

Fragestellung von vielen auf, ähnliche prosopografische Detailinteressen gibt es etwa von Seiten der Parlamentarismus-, Sozial-, Landes- oder Stadtgeschichte zu Hauf (Sozial-Geografie des Abgeordnetenwohnens in Berlin; Durchschnittsalter; durchschnittliche Anzahl der Legislaturen; soziale Herkunft; Schul- und akademische Bildung; Berufe; Väterberufe; Einheiraten; Militärdienstzeiten und -ränge; usw.), durch die reine Buchpublikation bleibt eine systematische Auswertung der Daten nach individuellen Suchanfragen allerdings auch im Digitalzeitalter ein Desiderat. Wer freilich eine digitale Gesamtbiografie der deutschen Parlamentarier in Angriff nehmen wird, wie sie für die Graduierten oder Kleriker des Alten Reiches 2011 schon seit einigen Jahren erarbeitet wird, bleibt abzuwarten (die bei der Göttinger Akademie der Wissenschaften angesiedelte *Germania Sacra* ist unter <http://www.uni-goettingen.de/de/77052.html>, die Datenbanken des von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften getragenen Projekts Peter Moraws und Rainer C. Schwinges' „Repertorium Academicum Germanicum“ sind unter <http://www.rag-online.org/> zu erreichen [Zugriff je am 11. Januar 2011]).

Friedrichsruh

Ulf Morgenstern

ANITA MAASS, Politische Kommunikation in der Weimarer Republik. Das Dresdner Stadtverordnetenkollegium 1918–1933, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009. – 393 S., 1 CD-Rom (ISBN: 978-3865833716, Preis: 54,00 €).

Charakter und Wandel der politischen Kultur während der 14 Jahre der ersten deutschen Demokratie sind in der historischen Rückschau vielfach untersuchte Themen. Historiker und noch mehr: Historisch arbeitende Politikwissenschaftler haben sich dabei zentral auf die parlamentarische Praxis in der Massengesellschaft konzentriert, wovon eine mittlerweile nur noch schwer zu überschauende Anzahl unterschiedlichster Studien zeugt. Neben den ‚hard facts‘ der traditionellen Politikgeschichte sind v. a. in den letzten Jahren stärker kulturalistisch akzentuierte Arbeiten entstanden, die sich anderen Aspekten der demokratisch-parlamentarischen Verhandlungskultur der Weimarer Republik zuwenden (vgl. T. MERGEL, *Parlamentarische Kultur in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 2002; H.-P. BECHT/C. KRETSCHMANN/W. PYTA [Hg.], *Politik, Kommunikation und Kultur in der Weimarer Republik*, Heidelberg u. a. 2009). Wie fruchtbar also die Parlamentarismusgeschichte noch immer ist, zeigt sich, wenn neben bisher wenig beachteten Quellenbeständen auch neue Untersuchungskategorien verwendet werden. Damit sind Zugangsweisen wie die Analyse von Inszenierungen von Politik, kulturellen und rhetorischen Ritualen, Symbolen, Integrationsstrategien, Rollenmustern, kurz, die Kulturgeschichte des Politischen gemeint.

Für die lokale Politik fehlten derartige Zugriffe in größeren Darstellungen bisher nicht selten. Gerade im Falle Dresdens war dieses Desiderat lange Zeit bedauerlich, denn hinter der residenz- und hochkulturellen Folie der Landeshauptstadt verbirgt sich schließlich nicht weniger als eine Chemnitz und Leipzig in nichts nachstehende Industrie- und Garnisonsstadt, deren politisches und gesellschaftliches Leben seit dem Kaiserreich auch durch eine zahlenstrake Arbeiterbevölkerung gekennzeichnet war (vgl. zuletzt G. ULBRICHT, *Kommunalpolitik und Stadtverwaltung*, in: H. Starke [Hg.], *Geschichte der Stadt Dresden*, Bd. 3, S. 273–280). Es erstaunt daher auch nicht, dass im Dresdner Stadtverordnetenkollegium sofort, nachdem das in den 1890er-Jahren für die Kommunen in Sachsen eingeführte Dreiklassenwahlrecht mit der Revolution 1918/19 beseitigt war, die Stimmenanteile für USPD und SPD auf mehr als 50 Prozent anstiegen. Die vielfach allein als Bürgerstadt verstandene Landeshauptstadt

bietet mit ihrer gesellschaftlichen Heterogenität, die sich nun auch ohne Einschränkungen politisch niederschlug, einen geradezu idealen Untersuchungsrahmen für das in der Einleitung genannte Hauptanliegen der Autorin: Eine breitangelegte Analyse des Wandels der „Politischen Kultur“ der als Transitionsgesellschaft verstandenen Weimarer Republik anhand eines quellenmäßig überschaubaren Beispiels.

Bevor die stringent gegliederte Arbeit zu ihrer in den Kapiteln 3 bis 6 überzeugend zur Darstellung gebrachten empirischen Grundlage kommt, gilt es für den Leser ein etwas zähes theoretisch-methodisches Einführungskapitel (S. 31-52) zu durchqueren; Politikwissenschaftler werden daraus sicher größeren Gewinn ziehen als primär historisch Interessierte oder gar ein allgemeines Publikum. Kapitel 3 (S. 52-83) führt in das Funktionieren der Dresdner kommunalen Selbstverwaltung ein. Im anschließenden vierten Kapitel wendet sich Anita Maaß unter der Überschrift „Elemente der Sozialkultur“ den Mandatsträgern zu (S. 85-105). Nach der Untersuchung der jeweiligen Wahlergebnisse fragt sie in einem sozialhistorisch spannenden Abschnitt nach der sozialen Struktur hinter den Sitzverteilungen. Diese kleinteilige Analyse der sozialen Zusammensetzung des Stadtverordnetenkollegiums wartet mit einer Fülle von Details auf, die man sich für andere Städte auch wünschte und deren Interpretation – etwa in Bezug auf die erstmals vertretenen weiblichen Abgeordneten – breiteren Raum verdient hätte.

Diesen nehmen die beiden empirischen Hauptkapitel der Studie ein. Hier unterscheidet Anita Maaß innere (Kap. 5) und äußere Elemente (Kap. 6) der politischen Kommunikation (im Fortgang des Buches als „Deutungskultur“ bezeichnet), d. h. Inhalte und Formen. Dieses Konzept überzeugt durchaus und lässt sich am Beispiel der Dresdner Akteure gut darstellen. Sowohl die mündlich als auch schriftlich geäußerten Leitvorstellungen der vertretenen parteipolitischen Kräfte als auch ihre teils grundverschiedenen Verhaltens-, Erscheinungs- und Handlungsweisen kann die Autorin gut greifen. Sie folgt dabei chronologisch den Legislaturperioden und zeichnet, wie in der Einleitung herausgestellt (S. 9 f.), die Entwicklungen bewusst nicht in der verbreiteten Perspektive des Scheiterns der Republik und ihres politischen Systems nach. Natürlich kommt sie aber nicht daran vorbei, auch ihren Dresdner Befunden Überschriften zu geben, die genau das insinuieren: „Politischer Neubeginn und parlamentarische Kontinuität (1919–1922)“ (S. 271–280), „Verlust politischer Vertrauenswürdigkeit (1927–1929)“ (S. 305–314), „Niedergang der parlamentarischen Kultur (1930–1932)“ (S. 315–327). Wie sollte, um die letzten Phase aufzugreifen, das bewusste Stören des parlamentarischen Prozesses durch radikale Abgeordnete der KPD bzw. der NSDAP und ihren Anhängern auf der Zuschauertribüne auch anders genannt werden?

Die Dresdner Stadtverordneten stehen hier *pars pro toto* für die verhängnisvollen Entwicklungen in Deutschland allgemein. Anita Maaß kommt das Verdienst zu, durch ihre Dissertation den Platz der sächsischen Landeshauptstadt im Verlaufsprozess der kommunalpolitischen Entwicklungen zwischen anfänglichen Demokratisierungs- und Radikalisierungserscheinungen am Ende der Weimarer Republik bestimmend zu haben. Die Justierung dieser Position kann nur durch weitere empirische Vermessung des kommunalpolitischen Raumes, d. h. durch weitere Untersuchungen für andere deutsche Großstädte erfolgen. Anita Maaß hat mit ihrer Studie eine mustergültige Ausgangsarbeit vorgelegt. Der Verweis auf gelegentliche Mängel in Ausdruck und Layout (Fehler in den Kopfzeilen, Kap. 5 und 6 sind gleich) und andere Kleinigkeiten richtet sich daher auch nicht als Mäkelei an die Autorin des insgesamt auch äußerlich gediegenen Bandes, sondern beklagt den allgemein üblich gewordenen Wegfall eines den Namen verdienenden Fachlektorats seitens der Wissenschaftsverlage.